Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1906)
Heft: 3-4

Artikel: Gegen das Duell
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was nun unseren Verband anbelangt, so besteht derselbe aus den vier Sektionen Herisau, Schwellbrunn, Speicher und Luzenberg und 51 Einzelmitgliedern, welche sich auf die Gemeinden Schönengrund, Waldstatt, Hundwil, Stein, Teufen, Bühler, Trogen, Speicher, Heiden, Herisau, Gossau, Bruggen, St. Gallen, Amriswil und Frauenfeld verteilen, zusammen 467 Mitglieder. Die Propaganda ist im vergangenen Jahre, nebst dem uns vom Vororte erteilten Auftrage zur Regulierung der Verhältnisse in Bühler, hauptsächlich auf dem Korrespondenzwege erledigt worden. Vorträge wurden nur zwei abgehalten. Dagegen wird das Vereinsorgan „Der Friede" an Lesezirkel in 28 Exemplaren gratis verteilt; ausserdem wurden von den Sektionen Herisau, Schwellbrunn und Speicher „Der Friede", „Friedensblätter" und der „Friedensbote-Kalender" für 1906, sowie verschiedene Broschüren verbreitet.

Der Kanton Appenzell war in Luzern durch zwei Delegierte vertreten: Herr Pfarrer Mötteli für den Verband und der Sprechende für die Sektion Herisau.

Der Antrag auf die Verstaatlichung der Friedensbestrebung ist von der schweizerischen Delegiertenversammlung in Zürich an den Kongress in Luzern weitergeleitet und vom Kongresse selbst diskussionslos angenommen worden. Der Vorort hat das Gesuch um staatliche Unterstützung an den Bundesrat gestellt, wurde aber ablehnend beantwortet. Wir stehen vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Einerseits gebieten die Menschlichkeit, die Vernunft und der Fortbestand der Volkswohlfahrt absolut, dass mit dem bisherigen Militärsystem gebrochen und die staatlichen Konflikte durch gesetzliche Vereinbarungen gütlich erledigt werden. Anderseits beharrt die Grosszahl der Regierungen noch auf dem alten System und wetteifern miteinander um die Ueberlegenheit in der Waffengewalt. Durch die Selbstbesinnung und allmähliche Selbstregierung der Völker ist aber die Schiedsgerichtsidee schon so weit in die Menschheit hineingedrungen, dass dieselbe nicht mehr unterdrückt werden kann. Was den Pazifisten zu beweisen übrig blieb, das haben die Kriege der letzten fünf Jahre zehnfach bewiesen, nämlich die Tatsache, dass ein begonnener Krieg sowohl den Sieger als den Besiegten total ruiniert und erst nachher die anderen Mächte zum Friedensschlusse mitzusprechen haben. Das Verhalten der Anhänger der Waffengewalt einerseits und die erdrückenden Lasten, welche den Völkern dadurch auferlegt werden, anderseits, haben nun leider eine Erscheinung gezeitigt, welche für die Sicherheit der Staaten sehr bedenklich ist. Eine nicht zu unterschätzende Anzahl unzufriedener Angehöriger aller Staaten hat zum äussersten Mittel, zur „Obstruktion", gegriffen und sich zu einer internationalen Liga (genannt „Antimilitarismus") gebildet. Wie Sie später aus dem Vortrage des Herrn Pfarrer Mötteli hören werden, verfolgen die Friedensgesellschaften und die Antimilitaristen das gleiche Ziel, nur auf grundverschiedenen Wegen. Gerade diese Tatsache nötigt uns, die Verschiedenheit unserer Bestrebung durch öffentliche Vorträge und Verbreitung geeigneter Literatur in möglichst allen Volksschichten bekannt zu machen.

Indem ich der Hoffnung auf Ihre tatsächliche Unterstützung in diesem Bestreben Raum gewähre, versichere ich Sie, dass sich sowohl die Regierungen der verschiedenen Staaten als auch die Völker selbst ausnahmslos auf die Führer der Friedensgesellschaften zu jeder Zeit verlassen dürfen, wo es gilt, die Staaten vor irgend einer Gefahr zu schützen. Um so mehr sind wir aber berechtigt, zu verlangen, dass wir uns der staatlichen Anerkennung freuen dürfen.

——o—— *K. Rüd.*

Gegen das Duell.

Ganz parallel dem Unwesen des Krieges geht das Duellunwesen, sind doch beide Aeusserungen der brutalen Gewalt und stehen der Rechtsordnung entgegen. Bezeichnend auch ist die Tatsache, dass das Duell seinen Nährboden im Heere hat. Sehr aktuell ist die Duellfrage neuerdings geworden durch ihre Behandlung im deutschen Reichstage Mitte Januar.

Auf eine Interpellation, bezüglich der Ausstossung eines gewissen Dr. Feldhaus aus dem Offizierskorps wegen Verweigerung des Duells, erklärte der deutsche Reichskanzler:

„Solange der Zweikampf von weiten Kreisen als anerkanntes Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Ehre gilt, kann auch das Offizierskorps in seinen Reihen kein Mitglied dulden, welches nicht bereit ist, gegebenenfalls auch mit der Waffe für seine Ehre einzutreten."

Mit Recht griff Bebel den höchsten Beamten des Reiches dieses Ausspruchs wegen an und warf die Frage auf, ob gegenüber dieser Erklärung nicht ein Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuches vorliege, der die Aufforderungen zum Ungehorsam gegen Gesetze unter Strafe stellt (Geldstrafe bis zu 600 Mark oder Gefängnis bis zu zwei Jahren).

Wir ersehen daraus und aus der Stellungnahme einer ganzen Reihe von Abgeordneten, dass eine neue Zeit anbricht und dass trotz den vielen Schatten, die stetsfort auf unsere Wege fallen, die Morgenröte der Zukunft ihre Strahlen vorauswirft. Und — das möchten wir bei diesem Anlasse unseren Freunden eindringlich zurufen — ob wir auch noch manch bittere Enttäuschung erleben müssen (und wäre es ein europäischer Krieg), unsere Sache wird siegen, und keine geleistete Arbeit ist verloren. Seien wir uns dessen stetsfort bewusst, wir sind Zukunftspioniere, und die reife Frucht unserer Saaten fällt sicher einst der Menschheit in den Schoss, auch wenn inzwischen unsere Gebeine längst der Vergänglichkeit zum Raube geworden sind.

Gleichzeitig mit diesen Kontroversen im deutschen Reichstage bringt die „Zukunft" (Brünn), Jahrgang II, Nr. 10, folgende interessante Ausführungen über das Duell:

Welche Unmasse von Opfern die „gekränkte" Ehre durch die Duelle fordert, können wir täglich in den Tagesblättern verfolgen. Dumme Witze, politische Reden, Kaffeeklatsch, Eifersucht, Tanzunterhaltungen, Besoffensein und weiss Gott was noch alles — sind Ursachen, warum sich den gebildeten Ständen angehörige Leute (denn nur unter diesen gibt es Duelle) als erbitterte Todfeinde mit Klinge oder mit Blei, nach dem Leben trachtend, entgegentreten. Würden wir in einem Hottentottenlande leben, so könnte man diese Dummheit entschuldigen, aber in einem auf Zivilisation Anspruch erhebenden Staat muss es als etwas zur Gänze Verwerfendes betrachtet werden, wenn Leute vom Stande eines Ministers, Offiziers, Beamten, Advokaten, Richters usw., um ihre im Alkoholdusel oder durch eine oben geschilderte Begebenheit angeblich „gekränkte" Ehre rechtfertigen zu wollen, zur Mordwaffe greifen. Jede Tat findet ihre Nachahmer, und dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn diese Unsitte auch bei der Jugend Wurzel gefasst hat.

Nicht so leicht ist die Arbeit, welche sich eine Anzahl Frauen und Mädchen in unserem Lande und auch in anderen Kulturstaaten auferlegt hat, durch aufopfernde Tätigkeit dem Unwesen des Duells zu steuern, respektive dasselbe zu bekämpfen. Jedermann, welchem Stande er auch angehören mag, sollte diese Arbeit unterstützen zum Segen seines Vater-

landes. Wir wollen heute eine ansehnliche Militärperson über das Duell sprechen lassen.

Der Generalauditor der spanischen Armee, Joaquin Estremera, erörterte in einer Antiduellversammlung in Valladolid im vorigen Jahr diesen Standpunkt in einer längeren Rede. Er erklärte zu Beginn seiner Ausführungen, er sei der Einladung zu einem Vortrage gerne gefolgt, denn er halte es für sehr wichtig, dass die Frage von einem Angehörigen der Armee behandelt werde. Die Ehre sei die Seele der Armee, die unerlässliche Triebfeder ihres Lebens. Es gelte das Wort von Mendez Nunez: „Mir ist die Ehre ohne Schiffe lieber als die Schiffe ohne Ehre" und der Ausspruch Franz des Ersten in Pavia: „Alles ist verloren, ausgenommen die Ehre." Die Ehre ist eine moralische Eigenschaft, welche zu treuer Pflichterfüllung bestimmt. Daraus folgt, dass, wer seine Pflicht treu erfüllt, um so mehr Ehre besitzt. In diesem Sinne nannte Calderon den Militärstand „die Religion der Ehrenmänner".

Die erste und selbstverständliche Pflicht des Soldaten ist der Mut, so dass er bei allen angenommen werden muss, auch wenn die Gelegenheit fehlt, ihn zu beweisen. Der Mut dürfe jedoch nicht verwechselt werden mit Windbeutelei. Der Generalauditor verwies hierauf auf Stellen aus den militärischen Vorschriften, welche moralische Eigenschaften verlangen, indem er bemerkte, dass es bei der Tugend keine Uebertreibung gebe. Der Gipfel des Mutes ist der Heroismus, der würdig ist, durch Denkmäler verewigt zu werden. Man dürfe aber nicht die Gefahr übersehen, dass Handlungen, die der Feigheit entspringen, für Beweise von Mut angesehen werden, wie es zum Beispiel beim Selbstmörder der Fall ist, der sich das Leben nimmt, weil ihm der Mut fehlt, den Schwierigkeiten die Stirne zu bieten.

Das Duell hat in der Neuzeit und vollends in unserer Zeit keinerlei Berechtigung. Weder Rom noch Griechenland haben es gekannt. Es ist ein Verbrechen gegen Gott, gegen die eigene Person, gegen die Gesellschaft und gegen jede Ordnung, ein ungeheuerlicher Atavismus. Heutzutage habe sich die öffentliche Meinung gegen das Duell erklärt. Die katholischen Könige haben es strenge verboten, und Päpste und Konzilien es mit schweren Strafen belegt.

Der Redner erinnerte an einen hervorragenden Soldaten, Jeronimo de Urrea, der sich bei Duna unter dem Befehle des Herzogs von Feria wie ein Held auszeichnete und dabei in dem Buche „Dialog über die wahre Soldatenehre" seine Stimme gegen das Duell erhob. Auf dem Schlachtfelde hatte er heroischen Mut bewiesen, um dann für seine Ueberzeugung gegen die Anschauungen und Vorurteile seiner Zeit aufzutreten. General Mario de la Sala habe sich in seinem offenen Briefe als ein trefflicher Dolmetsch der Ansichten Urreas gezeigt.

Der Generalauditor erwähnte hierauf die Gesetze und Verordnungen gegen das Duell von Philipp dem Fünften bis auf unsere Tage. Einige hiervon erscheinen auf den ersten Blick als sehr hart, sie wurden aber auch nicht ausgeführt. Die jetzt geltenden Gesetze hingegen seien sehr mild und werden ebenfalls nicht ausgeführt.

Der Sitz des Uebels ist nach der Ansicht des Redners in den herrschenden Ansichten zu suchen. Deshalb müsse der Kampf vor allem mit den Waffen des Geistes geführt werden, indem man nachweist, dass der Zweikampf weder vor Gott noch vor den Menschen als eine gerechte Austragung erscheine, dass er keine berechtigte Notwehr sei, sondern ein lächerlicher, wenn nicht ungeheuerlicher Akt. Auch ist das Duell kein Beweis von Mut, denn der Mut besteht in der Kraft der Selbstbeherrschung.

Der Generalauditor besprach hierauf die Institution der Ehrengerichte. In der Armee sei allerdings das Duell verhältnismässig selten, weil der Geist der Disziplin keine Quelle von Streitigkeiten ist, und die Politik, sowie Presspolemiken, die die Ursachen von Zweikämpfen zu sein pflegen, von der Armee ferngehalten werden. Dennoch bestehe in der Armee eine dem Duell günstige Strömung, die somit bekämpft werden müsse. Zu diesem Zweck müsse der Wirkungskreis der Militär-Ehrengerichte erweitert werden, so dass sie befähigt würden, dem Beleidigten eine wirkliche Genugtuung zu verschaffen, gegebenenfalls zu erklären, dass keine Beleidigung vorliege, und überhaupt eine befriedigende Lösung von Ehrenangelegenheiten zustande zu bringen.

Ist jedoch ein Duell vorgekommen, so ist es unerlässlich, dass die Schuldigen mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden. Alle Gründe lassen ein solches Vorgehen als berechtigt erscheinen. Der Soldat hat sein Leben einer heiligen Sache gewidmet, woran die Zeremonien der Eidesleistung und der Fahnenweihe erinnern, welche der Redner schilderte. Man kann seinem Eide nicht untreu werden, ohne zugleich einen Verrat an der Fahne zu begehen.

Als Vorbedingungen und Mittel zur Bekämpfung des Duells verlangte der Redner religiöse, moralische Auffassung und wenige, aber gute und durchgeführte Gesetze. Er trat mit einigen Worten jener literarischen Strömung entgegen, welche den Duellgedanken in Druckwerken und im Theater nährt.

Generalauditor Estremera schloss seine Rede mit einem glanzvollen Ausblick, indem er die Hoffnung aussprach, der Tag werde kommen, wo der Duellant der Gesellschaft als ein Unmensch erscheinen wird, dem Ehrenmänner den Handschlag verweigern.

Beitrittserklärungen oder die Allgemeine Antiduell-Liga für Oesterreich betreffende Zuschriften sind an Herrn Dr. Sigismund Freiherrn von Bischoffshausen, Wien, VIII/1, Laudongasse Nr. 13, zu richten.

——o——

Die Besserung der englisch-deutschen Beziehungen.

(Schluss.)

Rektor Magnifikus der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Flamme, sprach über die technischen Beziehungen zwischen England und Deutschland. Es müsse zugegeben werden, dass Deutschland bestrebt sei, auf allen Gebieten des öffentlichen Verkehrs, insbesondere aber auch mit seinen Fabrikaten England Konkurrenz zu machen und nach neuen Absatzgebieten zu suchen. Allein solche Vorkommnisse seien doch nicht anormale; der wirtschaftliche Konkurrenzkampf werde doch nicht durch Waffengewalt entschieden. Ein Krieg zwischen England und Deutschland würde auch auf technischem Gebiete beiden Nationen die furchtbarsten Wunden schlagen. Einen Nutzen von einem Kriege zwischen England und Deutschland hätte auch nicht der Sieger. Es sei hohe Zeit, auszusprechen, dass ein Krieg zwischen den beiden Kulturvölkern die europäische Kultur überhaupt in Frage stellen würde, und dass beide Nationen nur Vorteil haben, wenn sie die Errungenschaften der Technik, Kunst und Wissenschaft sich dienstbar zu machen suchen. Nur dann könne die Kultur in beiden Ländern eine hohe Stufe erreichen.

Unter stürmischem Beifall nahm hierauf Reichstagsabgeordneter und Herrenhausmitglied Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath das Wort: Er und seine